

Schuffen für Apple & Co

Seit den Selbstmorden bei Foxconn hat sich der Arbeitsalltag kaum verbessert

# Schuffen für Apple & Co

- Überstunden liegen über erlaubter Grenze, geringe Mindestlöhne.
- Ohne Mehrarbeit für IT-Arbeiter kein Auskommen möglich.

**Wien.** (sf) Unter dem europäischen Christbaum werden viele Laptops, MP3-Player und Handys liegen – nichts geschenkt bekommen hingegen die Arbeiter, die in Zulieferbetrieben in Asien für Marken wie Apple, Nokia und HP zu einem Hungerlohn schuffen. „Die hohen Gewinnmargen der Markenhersteller drängen die Zulieferer, sich gegenseitig auszustechen“, sagte Andrea Ben Lassoued, Leiterin der Clean-IT Kampagne der NGO Südwind, am Dienstag vor Journalisten in Wien.

Seit der Selbstmordserie beim taiwanesischen Elektronikzulieferer Foxconn, der vor allem in China für Marken wie Apple produziert, haben sich die Arbeitsbedingungen nicht entscheidend verbessert, wie Berichte von Clean-IT zeigen. Die Löhne für die mehr als 900.000 Beschäftigten des Elektronikherstellers wurden zwar erhöht, allerdings nur auf die Höhe des gesetzlichen Mindestlohns, heißt es von Südwind. Die geleisteten Überstunden liegen mit bis zu 80 Stunden noch immer weit über dem gesetzlichen Maximum von 36 Stunden.

Ohne Mehrarbeit ist für die Arbeiter ein finanzielles



IT-Beschäftigte in Asien fertigen Handys und Laptops für einen Hungerlohn. Foto: Gregerson

Auskommen aber oft nicht möglich, weil der Mindestlohn so niedrig sei.

Auch auf den Philippinen, wo zwei Drittel der Exporte des Landes aus der Elektronikindustrie stammen, stehen Zwölf-Stunden-Schichten an sechs bis sieben Tage die Woche für die großteils weiblichen Beschäftigten von Elektrozulieferern an der Tagesordnung.

„Seit der Wirtschaftskrise hat die Leiharbeit zugenommen“, sagt Cecilia Tuico von der philippinischen Arbeitsrechtsorganisation Workers Assistance Center. Die Leiharbeiter können jederzeit gekündigt werden

und werden schlechter bezahlt als normale Arbeiter. Zudem werden Studenten als Praktikanten eingestellt, die am Fließband arbeiten, aber nur 75 Prozent des Mindestlohns erhalten.

### Jungfräulichkeit verlangt

Außerdem birgt die Arbeit gesundheitliche Risiken: „Die Arbeiter sind Chemikalien ausgesetzt, mit denen sie Teile reinigen. Sie werden aber nicht darüber aufgeklärt, welche Effekte die Chemikalien auf die Gesundheit haben“, so Tuico.

Um zu überprüfen, ob die Arbeiterinnen keine familiäre Verpflichtungen haben, verlangen manche Ar-

beitgeber einen Nachweis der Jungfräulichkeit, berichtet Ben Lassoued von ihrer Reise auf die Philippinen.

Eine Kaufalternative bei Elektroartikeln besteht aber nicht: „Es gibt keine fair produzierten Computer und kein Gütesiegel für Elektroartikel“, so Ben Lassoued. Konsumenten sowie Großkunden können aber Druck auf Markenhersteller machen, damit diese Verantwortung für die Arbeitsbedingungen bei Zulieferern übernehmen und faire Preise zahlen. Südwind fordert etwa die öffentliche Hand auf, bei Ausschreibungsbedingungen auch soziale Kriterien miteinzubeziehen. ■